

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 ¢
ohne Dringergelohn. Anzeigenpreis 35 ¢
für die sechsgehaltene Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
An der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung. Druck: F. H.
Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 7

Bremen, 18. Februar

Jahrgang 1933

„Zum Schutze des deutschen Volkes“

So betitelt sich eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. Februar 1933, für die die gegenwärtige Reichsregierung unter der Führung Adolf Hitlers die politische Verantwortung trägt. Der Titel „Zum Schutze des deutschen Volkes“ läßt nicht klar erkennen, was denn nun eigentlich bezweckt werden soll. Wir halten es deshalb für notwendig, unseren Leserinnen und Lesern einiges aus der Verordnung gegen die der Reichsverband der Deutschen Presse, in dem die Journalisten ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit vereinigt sind, noch in letzter Stunde seine warnende Stimme erhoben hat, mitzuteilen.

Nach ihr können nicht nur öffentliche politische Versammlungen sowie Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel aufgelöst und periodische Druckschriften verboten werden, wenn in ihnen zum Ungehorsam gegen die bestehenden Gesetze und zu Gewalttätigkeiten aufgefordert wird, sondern auch dann, wenn in ihnen Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden. Außerdem besteht die Möglichkeit, periodische Druckschriften zu verbieten, wenn in ihnen zu einem Generalstreik oder zu einem Streik in einem lebenswichtigen Betrieb aufgefordert oder angereizt wird, oder wenn in ihnen offensichtlich unrichtige Nachrichten enthalten sind, deren Verbreitung geeignet ist, lebenswichtige Interessen des Staates zu gefährden. Die Dauer des Verbotes darf normalerweise bei Tageszeitungen vier Wochen, in anderen Fällen sechs Monate nicht überschreiten, kann aber bei Tageszeitungen bis zu sechs Monaten und in anderen Fällen bis auf ein Jahr ausgedehnt werden.

Angeichts derartiger Bestimmungen wäre es schon richtiger und verständlicher gewesen, als Zweck der Verordnung vom 4. Februar 1933 die Beschränkung der freien Meinungsäußerung des deutschen Volkes anzugeben. Auf etwas anderes läuft nämlich die ganze Sache nicht hinaus; denn die einzelnen Formulierungen sind so kautschukartig, daß sie den einzelnen Personen und Behörden, die mit ihrer Auslegung betraut sind, den weitesten Spielraum lassen. Und daß dieser Spielraum reichlich ausgenutzt

wird, hat sich schon in der kurzen Zeit seit Bestehen der Verordnung gezeigt.

Ein Verbot sozialdemokratischer und kommunistischer Zeitungen reiht sich an das andere. Dazu gesellt sich das Verbot der Wochenzeitung der Eisernen Front „Das Reichsbanner“. Auch die Gewerkschaftspresse ist nicht unbehelligt geblieben. So hat man in Hannover, allerdings ohne den gewünschten Erfolg, versucht, den „Proletarier“, das Organ des Deutschen Fabrikarbeiter-Verbandes, zu beschlagnahmen. Es weht demnach in Deutschland zurzeit ein scharfer Wind und keine Zeitung, die an dem gegenwärtigen Regierungskurs und seinen Wortführern irgend etwas auszusetzen hat, ist davor geschützt, verboten oder beschlagnahmt zu werden.

Kolleginnen und Kollegen!

Werbt überall
für die Wahl
freigewerkschaftlicher
Betriebsräte oder
Betriebsobmänner!

Man verstehe uns nicht verkehrt. Wir haben bisher nicht zu Gewalttätigkeiten sowie zum Ungehorsam gegen verfassungsmäßig zustande gekommene Gesetze aufgefordert oder angereizt, und denken das auch in Zukunft nicht zu tun. Ebenso haben wir es bisher nach Möglichkeit vermieden, Repräsentanten von Behörden oder Organisationen, ganz gleich wer sie waren und wo sie standen, persönlich anzugreifen. Auch bei dieser Uebung soll es bleiben, denn unsere Position ist sachlich so stark und gut, daß wir auf persönliche

Angriffe ruhig verzichten können. Nicht verzichten können und werden wir jedoch auf das Eintreten für die Interessen der Arbeiter und ihrer Organisationen im allgemeinen und die der Tabakarbeiter im besonderen.

Wir denken nicht daran, Verbote und Beschlagnahmen mutwillig oder leichtfertig herbeizuführen. Aber nach wie vor werden wir uns mit aller sachlichen Schärfe gegen die Feinde der Arbeiterbewegung und gegen die Feinde der Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie wenden und einen Reaktionär als Reaktionär und einen Tarifbrecher als Tarifbrecher bezeichnen.

Im übrigen beweist gerade die Geschichte der Tabakarbeiterbewegung und ihrer Presse, über die wir uns in der Jubiläumsnummer des „Tabak-Arbeiter“ im November vorigen Jahres ausführlich verbreitet haben, daß die jeweiligen Machthaber es wohl in der Hand haben, ihnen nicht genehme Zeitungen zu unterdrücken. Die Verbote der „Concordia“ und der „Verbrüderung“ sowie des „Boten“ und des „Wanderers“ sprechen hier eine deutliche Sprache. Aber sie zeigen auch, daß man das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeiterinnen und Arbeiter, das in den gewerkschaftlichen, politischen und genossenschaftlichen Organisationen seinen Ausdruck findet, nicht unterdrücken kann. Ebensovienig ist es möglich, die Aufklärung von Mund zu Mund, auf die es angesichts der bevorstehenden Wahlen und der Presseverbote mehr als bisher ankommt, zu verbieten.

Wenn jemals das Wort „Wahltag ist Wahltag“ Geltung gehabt hat, dann am 5. und 12. März. Ruht bis dahin die Zeit aus, indem ihr alle Kolleginnen und Kollegen, alle Familienangehörigen, alle Freunde und Nachbarn über die Bedeutung der kommenden Wahlen aufklärt. Da es um die Fragen

Freiheit oder Knechtschaft?
Sozialismus oder Kapitalismus?
Demokratie oder Diktatur?

geht, kann die Wahl nicht schwer fallen. Wir entscheiden uns für die Freiheit, für den Sozialismus und für die Demokratie und stimmen damit gegen die Knechtschaft, gegen den Kapitalismus und gegen die Diktatur.

1932 ein Raucherjahr!

Nachdem es ein paar Monate lang so geschienen hatte, als sollte das vergangene Jahr für den Verbrauch von Tabakwaren sehr schlecht abschneiden, erwies es sich nach Aufstellung der letzten Teilabschlüsse in den verschiedenen Ländern, daß ein stärkerer Verbrauch an Zigarren und Zigaretten fast überall der Zahl nach stattgefunden hatte, wenn auch vielfach die absoluten Reinerlöse dem Wert nach und die Reingewinne der Tabakwarenfabriken unter den Ergebnissen aus dem Jahre 1931 lagen. Denn das Hauptmerkmal des ganzen vergangenen Jahres war in allen wichtigen Verbraucherländern die erhebliche Verbilligung aller Klassen von Tabakwaren ohne jede Ausnahme, und hier machte Deutschland nicht nur die Eröffnung der Bewegung aus, hier sanken auch die Preise besonders auf dem Gebiet der Zigarettenherzeugung radikal. Preisherabsetzungen bis zu 55 Prozent für Markenzigaretten waren in Deutschland zu beobachten, während beispielsweise die österreichische Tabakregie die Verbilligungen nur in einem Rahmen zwischen 10 und 25 Prozent bewegte.

Es wurden im Reichsgebiet nach den jetzt vorliegenden ersten Abrechnungen etwa 4,8 Millionen* Zigaretten mehr umgesetzt im Vorjahre als im gleichen Zeitabschnitt vorher. Auch der Zigarrenverbrauch ist um eine Kleinigkeit gestiegen, die rund 0,8 Prozent ausmachen dürfte, wenn man dabei berücksichtigt, daß der Umsatzwert gleichzeitig insgesamt um etwa 0,88 Millionen Mark zurückgegangen ist. Der Raucher hat also in den letzten 12 Monaten die billige Durchschnittszigarre durchaus vorgezogen; das First-Clas-Erzeugnis wurde im Verbrauch am meisten benachteiligt. Selbst in England, wo man gerade die erstrandige Importzigarre auch in den mittleren Volksschichten stark bevorzugte, wogegen man erheblich weniger Zigarren insgesamt verbrauchte pro Kopf der Bevölkerung als in allen kontinentalen Ländern, selbst dort ist der Durchschnittswert der meist verkauften Zigarren im letzten Jahre erheblich gesunken: hier spielt wohl auch die Senkung des Pfundwertes beim Einkauf der Rohabake oder der fertigen Importfabrikate eine erhebliche Rolle bei dieser Erscheinung mit.

Da diese Erscheinung fast in allen europäischen Ländern die gleiche war, so haben die Tabakwarenfabriken quantitativ meistens mehr herausgebracht als im Jahre 1931, die Märkte sind überall mit frischen Lagerwaren außerordentlich gut versehen, und man nimmt an, daß sich die Konjunktur auch noch über das ganze Jahr 1933 erstrecken wird. Denn es ist eine typische Bemerkung in allen Zeiten gewesen, die von politischen Schwierigkeiten und Kämpfen erfüllt waren, daß der Raucher seinen Bedarf steigert, daß ihn die Nervosität der Zeit derart erfasst, daß er mit seiner geliebten Zigarre oder

Zigarette versucht, sich über die bestehenden Erregungen und Strömungen hinwegzusetzen. Auch die immer noch nicht in nennenswertem Maße erreichte Milderung der Arbeitslosigkeit läßt den Verbrauch sehr billiger Zigaretten in der Hauptsache auf einem erheblich gesteigerten Grade anhalten: selbst dort, wo die niedrigen Zuschüsse der Rassen an die Arbeitslosen kaum für Brot und Margarine auslangen, wird doch versucht, noch irgendwie in den Besitz einer billigen Zigarette zu gelangen. Ein englischer Diplomat hat einmal zur Zeit der südafrikanischen Kämpfe in Rhodesia und Zululand gesagt: wenn wir keine Zigaretten zur Verfügung hätten, wäre der Feldzug schon längst verloren.

Der moderne Mensch hängt fast noch mehr an seiner Zigarette, wenn er Schwierigkeiten im Leben zu überwinden hat, als wenn er sich im vollen Genusse einer gesicherten Stellung befindet. So ist es auch zu erklären, daß im Reichsgebiet die Zunahme des Zigarettenverbrauches in den Industriegebieten in den letzten 5 Jahren stärker war, als man das in den rein agrarischen Gebieten feststellen konnte. In der Reichshauptstadt Berlin entfielen auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1910 erst 115 Zigaretten pro Jahr, im Jahre 1920 immerhin bereits 127 Zigaretten, und im Jahre 1932 darf man mit einem Durchschnitt von 144 Zigaretten pro Kopf und Jahr rechnen, wenn man die Umsatzziffern der Monate Januar bis Oktober einschl. für das ganze Jahr zugrunde legt.

Die Gebiete, die zuerst von der Wirtschaftskrise betroffen wurden und wo die Arbeitslosenzahlen am schnellsten und am sprunghaftesten sich steigerten, gehören zu denjenigen Absatzgebieten für Tabakwaren, um deren Erhaltung sich der Produzent recht wenig Sorgen zu machen braucht. Die Pragis hat hier das Gegenteil von dem erwiesen, was man in der Theorie befruchtete und kalkulierte: eher ist schon auf dem flachen Land und in den kleineren Städten der Verbrauch an Tabakwaren jeder Art gesunken, was besonders für hochwertige Zigarren zu gelten hat. So zeigt die Provinz Pommern bereits seit dem Jahre 1929 ein ständiges Absinken des Wertverbrauches an Zigarren; für Zigaretten ist die langsame Senkung seit dem Sommer des Jahres 1931 im Gange. Man kann bei einem Vergleich mit dem Jahre 1928 berechnen, daß für Zigarren der Verbrauch in Pommern um rund 12 Prozent, für Zigaretten um etwa 2,5 Prozent gesunken ist. Ganz ähnlich ist die Lage in Ostpreußen, wo man in der gleichen Zeit einen Verbrauchsrückgang für Zigarren von 9,5 Prozent und für Zigaretten von 3 Prozent festzustellen hat. Allerdings gibt es auch in diesen Provinzen mit agrarischem Charakter für einzelne Städte Ausnahmen, so z. B. für Königsberg, wo zwar der Zigarrenverbrauch abgenommen, der Zigarettenverbrauch dagegen in diesen vier letzten Jahren noch um 7 Prozent zugenommen hat.

Der Uebergang von der Zigarre zur Zigarette wird besonders in denjenigen Gebieten recht deutlich, wo das Geschäfts-

leben, soweit es noch gesund und ergiebig ist, ein eiliges und immer mehr beschleunigtes Tempo angenommen hat. Dazu gehören die typischen europäischen Fremdenverkehrsgebiete, die Verkehrsknotenpunkte und die großen europäischen Welthäfen. Die Schweiz beispielsweise hat im Jahre 1925 noch von der deutschen Zigarrenproduktion rund 18 Prozent der Gesamtexportherstellung bei sich aufgenommen; sie hat im Jahre 1932 diese Abnahme auf nicht ganz 11 Prozent gesenkt, trotzdem schon die gesamte Zigarrenherstellung in Deutschland dem Vergleichswert nach gesenkt war. In der Schweiz selbst entfielen auf den Kopf der Bevölkerung (man kann hier leider statistisch nicht den Eigenverbrauch der ansässigen Bevölkerung und der Landesfremden, der Touristen, trennen) im Jahre 1925 noch 86 Zigarren pro Jahr, im Jahre 1928 nur noch 80 Zigarren und in den wichtigsten Verkehrsmonaten des Vorjahres, nämlich von April bis September gar nur noch 69 Zigarren, alles umgerechnet auf Jahresdurchschnittswerte. Dagegen ist sowohl in der Schweiz, wie in den nächst wichtigsten europäischen Touristenländern, nämlich Italien, Oesterreich, Schweden und Norwegen die Verbrauchszahl für Zigaretten um 87,5 Prozent (Italien), 17,6 Prozent (Oesterreich), 15 Prozent (Schweden) und 21,5 Prozent (Norwegen) gestiegen.

Eine recht interessante Enquete führten die holländischen Tabakwarenhändler im vergangenen Jahre durch. Sie stellten durch Rundfragen und Verkaufsstattistik in den einzelnen Ladengeschäften fest, welche Berufsklassen am meisten Zigarren und welche Zigaretten rauchten, welche Berufsklassen im Berichtsjahre mehr verbrauchten quantitativ und welche weniger rauchten als im Vorjahre. Dabei kam heraus, daß der Garten- und Landarbeiter die Zigarre fast zu 80 Prozent der aus diesen Gruppen kommenden Käufer gegenüber der Zigarette bevorzugt, während beim Fabrikarbeiter dieses Verhältnis fast genau umgekehrt ist, nämlich 72 Prozent rauchen Zigaretten, der kleinere Rest nur Zigarren. Die Beamtenkategorien ziehen, wenn sie dem Zinndienst angehören, im allgemeinen die Zigarre der Zigarette vor, die Außen dienstbeamten rauchen dagegen lieber Zigaretten. Ihren Bedarf gesteigert haben eigentlich nur die fest besoldet gebliebenen Personen der kaufmännischen und industriellen Betriebe, während Handarbeiter und freie Berufe sich erheblich eingeschränkt haben. Man kann gefühlsmäßig sagen, daß diese niederländischen Ermittlungen wohl auch für das übrige Europa im vergangenen Jahre überall Geltung gehabt haben, denn schließlich liegen hier die unmittelbaren Einflüsse aus der Weltwirtschaftslage auf diese Entwicklungen so klar zutage, daß man aus diesen Ergebnissen der Enquete mehr herauslesen kann, als rein holländische Angelegenheiten des Tabakwarenverbrauchs.

Sehr erheblich eingeschränkt wurde allerdings der Export von fertigen Tabakwaren unter den einzelnen Ländern.

* Da die Zahlen im zweiten Abschnitt nicht stimmen scheinen, haben wir uns um Aufklärung an den Verfasser gewandt. Wir kommen in der nächsten Woche auf die Sache zurück.

Borgen bringt Not

„Hat Ihr Mann denn auch keine Arbeit mehr?“ fragt die blasse Frau Schmidt ihre ehemalige Nachbarin, die sie zufällig auf dem Leihamt trifft.

Frau Meinhart antwortet ganz leise: „Er ist doch Beamter! Nein — wir haben noch unser Auskommen. Es ist wohl knapp —“

Frau Schmidt seufzt tief:

„Wenn man das doch erst einmal wieder sagen könnte: wir haben unser Auskommen! Mein Mann ist immer noch ohne Arbeit seit zwei Jahren, — die beiden Mädels verdienen nur wenig. Man muß jeden Pfennig umdrehen. — Man möchte es den Kindern doch so gut wie möglich geben!“

„Und muß was versehen, um durchzukommen — es sind wunderbare Zeiten!“

Frau Schmidt schüttelt den Kopf:

„Nein — ich löse meinem Mann seine Uhr und meinen guten Mantel ein!“

„Wie kann man denn in heutiger Zeit was einlösen!“

Frau Meinhart ist ganz erregt. Sie begreift diese blasse, ärmliche Frau nicht.

Frau Schmidts Augen leuchten auf:

„Wir sind Mitglied im Konsumverein und haben unsere Rückvergütung erhalten. Wir muhten im letzten Jahr hös hindurch, Frau Meinhart. Mein Mann immer arbeitslos, ich war sechs Wochen krank, unsere Kellerte war gerade in der gleichen Zeit vier Wochen ohne Arbeit. Wir hatten Mietschulden. Der Antrag bei der Wohlfahrt kam nicht von der Stelle. Wir wären am Ende ermittelt worden; da haben wir in unserer Not die Uhr und den Mantel verfehrt. Mein Mann sagte aber gleich: wenn der Konsum Rückvergütung ausbezahlt, holen wir es wieder! Jeder Groschen ist natürlich in Ware vom Konsum umgewandelt

worden. Wir haben es geschafft! Sie können sich denken, daß ich sehr froh bin!“

In Frau Meinharts Augen stehen Tränen.

„Ich schäme mich vor Ihnen, Frau Schmidt,“ sagt sie zaghaft. „Wir haben unser Auskommen und ich muß die verletzten Sachen schon zum dritten Male verlängern.“

„Wie ist denn das gekommen?“ Frau Schmidt legt der ganz Verzagten die Hand beruhigend auf den Arm. „Wir müssen ja beide noch warten. Dahinten ist eine leere Bank, kommen Sie. Sprechen Sie sich nur aus!“

Und nun erzählt Frau Meinhart, was Millionen Beamtinnen, Arbeiter- und Angestelltenfrauen erzählen könnten: wenn das Geld einmal knapp ist, hat man auf Borg geholt — beim Krämer, beim Fleischer, beim Bäcker. Und wenn der Mann Geld gibt für Kleidung oder Wäscheanschaffungen, so muß man davon nehmen, um die drückendsten Schulden beim Krämer zu bezahlen, und die Kleidung wird auf Abzahlung gekauft. Ist das Fleisch schlecht und teuer, darf man nichts sagen: der Schulden wegen. Stimmt das Gewicht von Mehl und Butter nicht: „Bitte, Frau Meinhart, bezahlen Sie mich und kaufen Sie dann, wo Sie wollen!“ Nun hat man die Schulden bei den Lebensmittelhändlern bezahlt — aber man muß neue machen, weil die Kleider abbezahlt werden müssen. Die paar Wertgegenstände, die man verfehrt hat, werden wohl eines Tages verfallen.

Frau Schmidt sieht in das verhärmte Gesicht der einstigen Nachbarin.

„Ich wüßte genau, was ich tun würde!“ sagte sie freundlich. „Sie müssen sich mit Ihrem Mann aussprechen und beraten, wie Sie die Kleiderschulden abbezahlen

können. Es findet sich immer ein Weg. Er hat ja sein festes Einkommen. Und von morgen an werden Sie Mitglied im Konsum. Sie haben keine Möglichkeit, dort Schulden zu machen. Aber Sie erhalten volles Gewicht, den niedrigsten Preis für gute Ware, und am Schluß des Jahres gibt es Rückvergütung: damit lösen Sie Ihre Sachen ein, und in späteren Jahren ist es die große Summe, mit der man sich etwas Besonderes anschaffen kann, die einem weiterhilft.“

Die Augen der blassen Frau Schmidt leuchten ordentlich.

„Und dann ist noch etwas dabei, Frau Meinhart, etwas ganz Schönes: Konsum-Genossenschaft ist kein Krämerladen. Unsere Genossenschaft ist der Zusammenschluß aller Verbraucher, also aller kleinen abhängigen Menschen, um bessere Zeiten, bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Wer seinen Stolz noch nicht verloren hat, muß zu uns kommen, denn durch uns wird er frei von der Profitgier des Kapitalismus. Wir haben unsere Sache selbst in die Hand genommen. Wir wollen unverzagt mithelfen am Aufstieg der Armen.“

Frau Meinhart reicht der Frau des Arbeitslosen die Hand. „Ich danke Ihnen! Ich gehe gleich nachher mit Ihnen in die Verteilungsstelle. Ich will es Ihnen gestehen: mein Mann hat neulich auch schon gesagt, wenn wir die verdammten Schulden nicht hätten, könnten wir in den Konsum eintreten! Nun werde ich es ihm ebenso erklären, wie Sie es mir gesagt haben. Für unsereinen gibt es überhaupt nur diese Rettung! Das wird mein Mann bestimmt einsehen!“

„Besuchen Sie uns doch mal,“ bittet Frau Schmidt. „Mein Mann kann das alles noch viel besser erklären!“

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee
von Edwin Demel

71

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

Mit diesen Worten wandte er sich an Mr. Ballian, der aber höhnisch grinend den Kopf schüttelte.

„Was fällt Ihnen ein? Ich bin Passagier, was gehen mich die Dinge an, die hier vorfallen?“

„Es handelt sich aber genau so um ihren Kopf und Kragen, wie um den unseren. Sie dürfen nicht vergessen, daß Ihre Anwesenheit an der Meuterei schuld ist, Ihre Anwesenheit und die verdammten Biester, die Sie an Bord brachten.“

„Das ist mir aber sehr gleichgültig. Besorgen Sie sich das nächste Mal verlässliche Mannschaften oder gehen Sie keine Verbindlichkeiten ein, von denen Sie nicht genau wissen, ob Sie ihnen nachkommen können. Und wenn ich auch ans

Rad gehen wollte, ich könnte nicht, da ich zu schwach bin.“

„Und mit Ihnen gehts auch nicht?“ fragte Bob Corner Jim Sling, den Rudergast, der wie ein Häuflein Unglück am Boden saß.

„Ich hatte ohnehin die erste Nachtwache und kann es ohne Ablösung nicht aushalten. Ich bin zu müde, würde bald am Rad einschlafen.“

„Ich möchte nur wissen“, mischte ich mich, den Gedanken, die mich beschäftigten, Ausdruck verleihend, in das Gespräch, „warum sich die Kerls nicht zuerst des Kapitäns zu bemächtigen suchten.“

Ungehalten über die Unterbrechung wandte sich Bob Corner mir zu und erläuterte den Sachverhalt mit wiedergekommener Fassung:

„O, die glauben uns sicher zu haben, sind sie doch als Herren der Maschinen auch gleichzeitig Herren des Schiffes. Sie sind der Ansicht, wir paar Leute könnten ihnen kaum gefährlich werden. Außerdem ist anzunehmen, daß sie nach Bewältigung des Maschinenpersonals gleich kommen wollten. Es ist ein wahres Glück,

daß der Rudergast den ganzen Vorfall beobachtete und die Geistesgegenwart hatte, die Bande einzuschließen. Wenn die Luke gut verrammelt ist, können sie nicht heraus. Es ist sehr schade, daß ich keine Funkstation an Bord habe, man könnte Hilfe herbeirufen, obzwar diese Strecke nicht allzu stark befahren wird.“

Es fehlt uns an Leuten, denn unglücklicherweise liegt der zweite Offizier, Mr. Hall, fieberkrank in seiner Koje und es ist nicht daran zu denken, ihn auf die Beine zu kriegen. Der Anfall, den er erlitt, war so stark, wie ich das noch selten gesehen habe. Auf diese Art kommt eben niemals ein Unglück allein. Wir müssen unter allen Umständen diesem Geschwätz ein Ende machen und handeln. Vorwärts, meine Herren, wir wollen an Deck, um dort auszumachen, wer die Rudermache übernehmen soll, wie sich das Wetter anläßt und was sonst zu tun ist, kurz, um uns zu beraten.“

Die geschilderten Vorgänge hatten mich so außergewöhnlich stark beeinflusst, daß ich trotz des gewaltigen Schaukels des alten Rahmes nicht mehr an die See-

Das deutsche Volkseinkommen unter Krisendruck

(JOB.) Die Vertreter der kapitalistischen Wirtschaft haben bisher als einzigen Ausweg aus der Krise immer wieder die Forderung erhoben, die Löhne und Gehälter abzubauen, um dadurch die Gesteuerungskosten zu senken. In ihrer Kurzsichtigkeit haben sie sich auch nie davon überzeugen lassen wollen, daß durch diese Methode zwangsläufig eine starke Verminderung der Kaufkraft einsetzt, deren Folge entsprechend große Verringerungen der Absatzmöglichkeiten sind. An der Entwicklung, die das deutsche Volkseinkommen im Laufe der Jahre genommen hat, wird grundsätzlich der Nachweis erbracht, daß die Methode der Kaufkraftvernichtung kein Ausweg aus der Krise ist, sondern zwangsläufig zu einer Vertiefung der Krise führen muß.

Dem deutschen Vorkriegs-Volkseinkommen von rund 50 Milliarden Mark entsprach im jetzigen Reichsgebiet ein Vorkriegseinkommen von 45,7 Milliarden Reichsmark. Nach der Ueberwindung der Inflation in Deutschland, also vom Jahre 1925 ab, stieg das Volkseinkommen von Jahr zu Jahr bis auf 75 Milliarden im Jahre 1928 und 76 Milliarden im Jahre 1929. Allerdings war die Kaufkraft dieses Volkseinkommens nicht im gleichen Maße gestiegen, da die Preise für die Lebenshaltungskosten weitaus höher waren als vor dem Kriege. Im Jahre 1930 trat dann bereits ein Rückgang des Volkseinkommens um fast 10 Prozent auf rund 70 Milliarden ein, während die eigentlichen Auswirkungen der Krise sich erst im Jahre 1931 deutlicher sichtbar machten mit einem weiteren Rückgang des Volkseinkommens um 13 Milliarden auf rund 57 Milliarden Reichsmark. Umgerechnet auf die Kaufkraft des Jahres 1928 ergibt sich, daß das Volkseinkommen 1931 um rund 6,5 Milliarden oder 10 Prozent niedriger war als 1913. Da dieses Volkseinkommen sich auf eine inzwischen stark vermehrte Bevölkerung

verteilt, war das Volkseinkommen je Kopf der Bevölkerung im Jahre 1931 um 15 Prozent gegenüber 1913 gesunken.

Von besonderer Bedeutung ist natürlich die Verteilung des Volkseinkommens auf die Bevölkerungsschichten. Von dem Gesamteinkommen des Jahres 1931 mit 57 Milliarden Mark entfielen 88 Milliarden auf Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger, also auf das Arbeitseinkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Im Jahre 1930 hatte dieses Arbeitseinkommen fast 40 Milliarden und im Jahre 1929 sogar 48 Milliarden betragen, so daß ein Rückgang um fast 25 Prozent innerhalb der beiden Krisenjahre zu verzeichnen ist!

Das Gesamteinkommen des deutschen Volkes verteilt sich auf 81 Millionen Einkommenbezieher. Es ist für die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung typisch und zugleich auch eine Erklärung für die Schwere der Krise, daß in Deutschland 18 Millionen Menschen oder rund 58 Prozent aller Einkommenbezieher bereits im Jahre 1928 nur ein Einkommen bis 1200 RM., also ein Monatseinkommen bis höchstens 100 RM. hatten. Weitere rund 10 Millionen Einkommenbezieher oder weitere 32 Prozent hatten Einkommen bis höchstens 3000 RM., also 250 RM. im Monat. Diese 28 Millionen, die 90 Prozent aller Einkommenbezieher darstellen, hatten aber nur 64 Prozent der Gesamtsumme des deutschen Volkseinkommens, während auf den zahlenmäßig geringfügigen Rest von rund 3 Millionen Einkommenbezieher 36 Proz. der Summe des Gesamtvolkseinkommens entfielen.

Der überdurchschnittlich starke Rückgang der Lohn- und Gehaltseinkommen, der in der Zwischenzeit von 1928 bis 1931 eingetreten ist, stellt es außer jeden Zweifel, daß die gedroffene Kaufkraft der breiten Massen der Bevölkerung in noch viel schärferem Maße das ungerechte Verhältnis in der Einkommensverteilung

hervorgerufen hat, die Einkommensverteilung in Deutschland verstärkt hat.

Erschwerend kommt hinzu, daß, nach vorläufigen Schätzungen, für das abgelaufene Jahr 1932 ein abermaliger Rückgang des Volkseinkommens zu verzeichnen ist, der wiederum in besonders starkem Maße das Einkommen gerade der Lohn- und Gehaltsempfänger schmälert. Man kann annehmen, daß bei der außerordentlich großen Arbeitslosigkeit und bei dem Umfang der Kurzarbeit in Deutschland das Arbeitseinkommen, das im Jahre 1931 noch rund 33 Milliarden betrug, um nochmals mindestens 10 bis 15 Prozent im Jahre 1932 gesunken ist.

Verglichen mit dem bisher erreichten Höchststand vom Jahre 1929 ergibt sich allein für Deutschland die Tatsache, daß bis zum Jahre 1932 das Volkseinkommen wahrscheinlich auf unter 50 Milliarden gegenüber 76 Milliarden gesunken ist, also eine Schrumpfung um ein reichliches Drittel erfahren hat. In allen übrigen Ländern werden sich, wenn auch sicherlich mit erheblichen Unterschieden, dennoch die gleichen Tendenzen nachweisen lassen können. Dieser Kaufkraftschwund, der in der Welt in die Hunderte von Milliarden geht, ist eine der entscheidendsten Ursachen für die Lähmung des gesamten Wirtschaftsapparates und zugleich die treibende Kraft für eine automatisch steigende Arbeitslosigkeit. Solange aus diesen Erkenntnissen nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen werden, solange also nicht durch gesetzliche Arbeitszeitverkürzung bei Aufrechterhaltung des bisherigen, schon äußerst niedrigen Lohnes neue Kaufkraft in die Wirtschaft hineinströmt, wird sich ein Ausweg aus der Krise nicht eröffnen.

Adressenänderung

Gauleiter Georg Fischer, Berlin SO 36, Rattiborsstraße 31 Fernsprecher F 8 Oberbaum 1733.

krankheit dachte, folglich auch nicht mehr unter ihren Anfällen zu leiden hatte. Jetzt kehrte sie jedoch wieder.

Der Kapitän, der wohl sah, wie mir schlecht wurde, holte aus seinem Wandschränkchen eine Flasche Kognak hervor und bot sie mir an. Er tat dies mit einer sehr eleganten Handbewegung, die mir unter anderen Umständen ein Lächeln entlockt haben würde, denn eben holte das Schiff über, was die eigentliche Veranlassung seiner grotesken Schwenkung war. Wenn man davon absehen will, daß sich ein Sturzbad kalten Kognaks auf mein Haupt ergoß, ging die Sache eigentlich ganz gut, da ich den Rest der Flüssigkeit in meinem Innern verstaute. Doch könnte ich nicht behaupten, es sei mir davon merklich besser geworden. Vielmehr begann sich in den nächsten Sekunden die Kabine mit sämtlichen Insassen vor meinen Augen zu drehen, mein geschwächter Magen vertrug den Trunk nicht und ich bekam zu meiner Seekrankheit auch noch einen regelrechten Rausch.

In diesem Zustande merkte ich wie durch einen Schleier den Abgang Mr.

Ballians, der seine Frau an der Hand gefaßt hielt und drohenden Tones zu Bob Corner äußerte:

„Aufgehoben ist nicht aufgehoben, Master. Ich denke, wir treffen uns noch in dieser Angelegenheit.“

Der Kapitän beantwortete dies mit einem verächtlichen Achselzucken, ohne ein Wort zu verlieren. Hierauf half der Kapitän Jim Slings auf die Beine, dem er empfahl, sich zusammenzureißen. Das war allerdings leichter gesagt, als getan, denn der gute Mann schnatterte vor Kälte und Furcht mit den Zähnen, was mich um so mehr wunderte, als er doch bei der Einschließung der Meuterer in den Maschinenraum Kaltblütigkeit bewiesen hatte. Es mochte die Reaktion sein, die nach jeder Aufregung eintritt. Endlich begaben wir uns nach oben.

Wie wir Mr. Hall fanden

Wir waren bloß drei Mann hoch an Deck gekommen, der Kapitän, der Rudergast und meine Wenigkeit. Wir froren trotz unserer Peljacken ganz erbärmlich und mögen kaum einen guten Eindruck

gemacht haben, als wir uns zu Bjömwulf Skallefanger heranschlingelten.

Der stand unbewegt hinter dem Rade, fest wie ein Block von Stein, dem nichts etwas anhaben konnte. Ich muß gestehen, er imponierte mir mit seiner eisernen Ruhe. Als er uns bemerkte, schob er mit der Rechten den Südwester aus der Stirn und ließ uns das blonde, wirre feuchtigkeitsstriefende Haar sehen, worauf er uns mit großer Kaltblütigkeit ins Gesicht lachte.

„Ich weiß nicht recht, was die Kerls wollen“, sagte er, „denn gar so gefährlich mag die Sache nicht sein. Versuchen Sie jemanden zu finden, der mich ablöst, dann will ich Ihnen wohl zeigen, wie man die Angelegenheit aufs gleiche bringt.“

„Sie haben leicht lachen“, murkte der Kapitän, die Brauen finster runzelnd. „Ihr Schiff ist es ja nicht, also riskieren Sie nichts.“

„Nur das Leben, so wie Sie und die anderen, das ist klar. Oder glauben Sie, die Burschen wußten nicht, was ihrer harret, falls sie nicht als Sieger aus dem

Die RSD. ist volksfremd

Die RSD. bezieht ihre Anweisungen bekanntlich von Rußland. So wie alle kommunistischen Parteien der Welt von Rußland geleitet werden. Sowjet-Rußland bildet sich ein, das geistige Zentrum der großen sozialen Revolution zu sein, in der wir uns befinden.

Andere Völker wieder nennen Deutschland das Land des Geistes, das Land der Dichter und Denker. Vorurteilsfrei erkennt man diese geistige Eigenart des deutschen Volkes an. Viele Kulturen der Erde wurden vom deutschen geistigen Leben befruchtet. Etwa Rußland nicht?

Im Gegenteil, wohl kein Land der Erde hatte die deutsche Kultur geradezu so nötig, wie Rußland. Schon das Germanentum wirkte sich auf das alte russische Volk aus. Schwedische Wikinger gründeten um das Jahr 900 den russischen Staat. So waren auch die Namen der ersten Fürsten Rußlands germanisch.

Dann zog aber auch deutsches handwerkliches Können in Rußland ein. Deutsche Wissenschaft fand dort Aufnahme. Die Zahl der deutschen Handwerker und der geistigen Berufe, wie der Ärzte, war im 16. Jahrhundert in Moskau so groß, daß gar eine eigene Stadt vor Moskau für die Deutschen gegründet wurde. Wohl weil die russischen Wohn- und Lebensverhältnisse dem Kulturniveau der Deutschen nicht entsprachen.

Auch Peter, der Große genannt, war nur groß durch Deutsche. Die meisten Mitarbeiter an seinem Reformwerk stammten aus Deutschland. Auch der erste russische Staatsmann von Ruf war Deutscher. Er hieß Ostermann. Auch der erste und bedeutendste russische Heerführer war ein Deutscher. Und das war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Aber als dann im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts sich in Rußland geistiges Leben stark regte, da war auch das durch den deutschen Einfluß hervorgerufen. Selbst organisatorisch kam man

im Kulturleben Rußlands nicht ohne die Deutschen aus. Der deutsche Philosoph Leibniz wurde bei der Gründung der Akademie der Wissenschaften in Petersburg zu ihrer Organisierung hinzugezogen und die Mitglieder der Akademie waren fast nur Deutsche.

Im nächsten, dem 19. Jahrhundert, wirkten dann wieder Deutsche, die bekannten Philosophen jener Zeit, auf Rußlands Geistesleben ein. Von deutschem Geist wurde der russische befruchtet. Und zu diesen geistigen Menschen, die auf Rußland wirkten, gehörte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und später auch Karl Marx.

Aber ist Marx, in diesem Zusammenhange betrachtet, in Rußland nicht ein

Glied der großen Kette, die das deutsche Geistesleben für Rußland bedeutet hat? Kann man nach solcher Kulturgeschichte Rußlands etwa behaupten, daß nun gerade Rußland den deutschen Denker Marx besonders versteht? Wird es nicht auch bei Marx so sein, wie bei all den geistigen Köpfen, die auf Rußland wirkten, daß man sie dort nur übernahm und daß sie in ihrer Echtheit und Ursprünglichkeit jedenfalls am besten und tiefsten in dem Lande verstanden wurden, aus dem sie stammten?

Gewiß hat der Marxismus internationale Bedeutung und Geltung. Aber ob gerade Rußland als ein übernehmendes Land die schöpferische Größe und die originale Eigenart dieses deutschen Denkers ganz versteht? Ob nicht, wenn Marx im Osten und Westen verschiedene Art seiner Vertreter hat, dann die ihn am besten verstehen und nacherleben, die in dem Volke wurden, dessen Kind auch er war?

Der Geist der RSD., der aus Rußland kommt, wurzelt weder in unserem Volkstum noch in der Gedankenwelt eines Marx. Der Geist der RSD. hat asiatisch-absolutistische Färbung. Er ist auf die Brutalität eingestellt, während Marx ein Kind des deutschen Idealismus war, der ihm auch der Sinn seines ökonomischen Denkens gewesen ist.

Darum ist es zugleich ein Stück Werk an der idealistischen Reinheit des proletarischen Gedankens, wenn die Arbeiter-schaft bei den Betriebsrätewahlen dieses Jahres die RSD. entschieden ablehnt und so zum Hüter des Marxismus wird, dessen ethisch-ökonomische Großartigkeit dann von uns aus eines Tages auch verjüngt eindringt nach Rußland. Wenn man schon von einem geistigen Zentrum der internationalen Arbeiterbewegung reden soll, dann kann das nicht Rußland sein, sondern nur Deutschland.

Dr. Gustav Hoffmann

Leipart — Papen

Eine neue sensationelle Enthüllung der „Roten Fahne“! Dem sensationslüsternen Blatt ist eine alte Aufsichtsratsliste der Hannoverischen Bodenkreditbank in die Hände gefallen aus der Zeit, da Herr von Papen in der deutschen Politik noch keine Rolle spielte. Daß die Arbeiterbank die Beteiligung an der genannten Hypothekenbank vor Jahren nicht erworben hat, um die ihr anvertrauten Gewerkschaftsvermögen „für kapitalistische Geschäfte“ zu verwenden, sondern um unseren Baugenossenschaften zu angemessenen Bedingungen Hypotheken für den Bau von Arbeiterwohnungen zu verschaffen, wird die „Rote Fahne“ wohl nicht begreifen können. Aber daß Herr v. Papen längst, ehe ihm selbst sein späteres Glück geträumt haben dürfte, aus dem Aufsichtsrat ausgeschlossen ist, wird sie dies ihren Lesern der Wahrheit zuliebe mitteilen?

Wenn sie dies aber mitteilt, dann bitte auch die Tatsache, daß die Treuhänder der Arbeiterbank im Aufsichtsrat noch nie einen Pfennig Lantime bezogen haben.

Unternehmen hervorgehen? Sie wissen das nur allzugut und werden demgemäß alles aufbieten, unser Herr zu werden.“

„Ja, aber was tun?“

„Nun, wir haben zwei Vorteile für uns; erstens besitzen die Kerls keine Waffen und zweitens sind sie unten eingesperrt. Das muß ausgenützt werden. Wie steht es mit der Wehr?“

„Um“, äußerte der Kapitän nachdenklich und an den Fingern abzählend, „da habe ich zunächst zwei Revolver und eine Jagdflinte, das ist aber auch alles. Höchstens die Passagiere besitzen noch etwas.“

„Ich habe nichts“, erklärte ich, „die Pistole, die ich besaß, ging mir vorhin verloren.“

„Vielleicht finden wir sie noch, brauchen können wir sie auf jeden Fall. Wer weiß, ob nicht Mr. Hall irgendein Schießisen sein Eigentum nennt. Möglicherweise verfügt auch Ballian über ein solches, ich möchte das sogar behaupten, denn ein Compteur muß derartige Dinge stets zur Hand haben.“

„Dann müssen wir daran denken, den Eingang zum Maschinenraum so abzu-

schließen, wie es eben nötig ist, um jeden Ausbruch zu vereiteln. Es ist dies das Allerwichtigste, denn kommen sie herauf, so find wir geliefert. Wir können vielleicht das ganze Vorderschiff absperren.“

„Man müßte sie aushungern, die Banditen.“

„Dabei vergessen sie das Maschinenpersonal und den Ingenieur, die gleichfalls als Gefangene unten sitzen; sie würden mit verhungern; das geht also nicht.“

„Ich werde mich selbst ans Steuerruder stellen“, bestimmte der Kapitän, „während Sie, Skallefanger, sich einstweilen auf die Brücke begeben und zwar solange, bis der Sturm einigermaßen vorüber ist, sonst laufen wir Gefahr, samt den Meuterern zugrunde zu fahren. Jim Sling mag eine Stunde schlafen, er hat es nötig.“

Und so wurde dahin entschieden, daß ich gehen, den Zugang zum Maschinenraum verammeln, Mr. Hall benachrichtigen, mich aber gleichzeitig überzeugen sollte, ob er instande sei, uns in etwas Hilfe zu leisten. Auch hatte ich bei Ballian anzufragen, ob er Waffen besitze,

und irgendeinen Mann aufzustöbern, denn der Kapitän hielt es nicht für unmöglich, daß sich der eine oder der andere Maat von der Meuterei ferne gehalten und versteckt habe.

Ich tat, wie man mich geheißen. Allerdings konnte ich nicht umhin, in meinem Innern die Suche als aussichtslos anzusehen. Wo sollte ich auch noch einen Mann finden, da vermutlich die ganze Bordmannschaft in Aufruhr, die Maschinenleute aber gefangen waren? Diese Zweifel erfüllten mich, als ich, nachdem ich mir noch vorher für alle Fälle eine tüchtige Handpeitsche mitgenommen, die ich vom Deck aufhob, im fallenden Regen aufs neue unter Deck tauchte.

Das Innere des Schiffes schien ganz verlassen zu sein, nur das Dröhnen der Maschinen, das aufgeregte Brüllen der Tiere, sowie das spärlich brennende Licht, das die Meuterer von unten aus ange-dreht hatten, verriet die Anwesenheit von Lebewesen. Mir gruselte, als ich, an den Wänden einen Halt suchend, den Korridor entlang schritt.

Anerkennung der Gelben?

Seit Jahren bemühen sich die wirtschaftsfriedlichen Verbände — in erster Linie der Reichsverband vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine, der Reichslandarbeiterbund und der Reichsbund Deutscher Angestelltenverbände als wirtschaftliche Vereinigungen der Arbeitnehmer —, im Sinne der Sozialgesetzgebung anerkannt bzw. zugelassen zu werden.

Die anerkannten wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer, d. h. die Gewerkschaften, haben für die Befezung der Beisitzerstellen in den sozialen Spruch- und Verwaltungsbehörden, bei den Arbeitsgerichten, das Recht, Vorschlagslisten aufzustellen bzw. Vorschläge für Berufungen einzureichen. Dieses Recht steht den genannten gelben Werkvereinen nicht zu. Die Rechtsprechung und Verwaltungspraxis hat sich bisher auch auf diesen Standpunkt gestellt.

Die wirtschaftsfriedlichen Verbände sind zurzeit eifrig am Werk, dieses Gewerkschaftsmonopol zu beseitigen. Sie finden dabei selbstverständlich die Unterstützung bestimmter Unternehmerkreise.

Das Reichsarbeitsministerium hat sich, wie mir einem Rundschreiben entnehmen, das uns der bekannte günstige Wind auf den Tisch wehte, Ende Dezember deshalb an die Sozialministerien der Länder gewandt und um Mitteilung ersucht, in welchem Ausmaß in den verschiedenen Bezirken von Seiten der gelben Verbände Ansprüche auf Berücksichtigung bei Aufstellung von Beisitzerlisten erhoben werden. Der Reichsarbeitsminister wollte in diesem Rundschreiben ferner wissen, ob die Abweisung solcher Ansprüche zu Schwierigkeiten geführt hat. Von dem früheren Arbeitsminister Syrup, der diese Rundfrage unterzeichnet hat, konnte angenommen werden, daß er jenen Bestrebungen auch weiter Widerstand entgegenzusetzen würde. Wenn er sich zu dieser Rundfrage genötigt sah, so nicht zuletzt deshalb, weil auch in sei-

nem Kabinett Kräfte am Werk waren, diese Forderung der Gelben anzuerkennen.

Nachdem jetzt das Arbeitsministerium unter neuer „Führung“ steht, werden — ganz gleich wie die Antworten der Länderregierungen ausfallen — die Landbundorganisationen, die vaterländischen Arbeiter- und Werkvereine, der Reichsbund Deutscher Angestelltenberufsbände usw. mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß sie sowohl als tariffähig bezeichnet als auch sonst die von ihnen erstrebte Anerkennung erreichen werden.

Aber ganz gleich, wie sich die gegenwärtige, den wirtschaftsfriedlichen Ver-

bänden wohlgesonnene Regierung entscheidet, an der grundsätzlichen Auffassung der Gewerkschaften, die ihre Stütze in der Verfassung findet, ändert sich nichts. Die Gelben bleiben gelb, auch wenn sie sich als Hüter der Arbeitnehmerhaft aufspielen. Ihre Anerkennung durch das Kabinett Papen-Hitler-Hugenberg würde die beste Beweisführung sein. Denn dieses würde zweifellos seinen Flaschenkindern nur die Tariffähigkeit zusprechen, um das Tarifwesen zu zertrümmern und ihnen ein Vorschlagsrecht für die sozialen Körperschaften zuschauen, damit sie Spreng- und Zerfetzungsarbeit leisten.

Auch ein Antimarrist

Es ist kaum zu glauben, was für sympathische Söhne der Nacht sich so zusammenfinden, wenn es gegen die Gewerkschaften geht. War da in Hannover bei der Städtischen Lagerbier-Brauerei ein RBD-Mann des Namens Windwehr, der in Flugblättern und Betriebszeitungen so wüßt und unwahrhaftig über die freigewerkschaftlichen Betriebsräte herfiel, daß sich die Belegschaft schließlich weigerte, weiterhin mit ihm zu arbeiten. Dagegen zeigte die Direktion für ihn ein Wohlwollen, das ein Unternehmer gemeinhin einem aufrechten Klassenkämpfer nicht zu erweisen pflegt. Als endlich in einer Betriebsratsitzung scharf gegen den Mann vorgegangen wurde, erschienen Vertreter der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei mit dem Auftrage, für Windwehr zu verhandeln. Dabei stellte sich heraus, daß der letztere seit 14 Jahren der Hitlerischen „Arbeiterpartei“ angehört und sich für diese in der RBD. als Spitzel und im Betrieb als Kämpfer gegen den freigewerkschaftlichen „Marrgismus“ nützlich machte. Winden auch wir ihm einen Kranz.

Das Hausarbeitsgesetz

Vor fünf Jahren hatte der Reichstag auf einen sozialdemokratischen Antrag hin einstimmig die Forderung nach einer Reform des Hausarbeitsgesetzes erhoben. Ein Entwurf wurde den Regierungen 1929 vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zugeleitet. Diese Forderungen und Vorschläge wurden nicht berücksichtigt. Inzwischen nahm die Ausbeutung der Heimarbeiter aber solche Formen an, daß das Arbeitsministerium im Herbst des vergangenen Jahres einen Entwurf vorlegte, der im allgemeinen die Zustimmung der Gewerkschaften fand. Die Aufhebung der Notverordnung vom 4. November v. J. verhinderte, die geplante Aenderung als Notverordnung Gesetz werden zu lassen. Jetzt sollte dies über den Reichstag erfolgen, nachdem der Reichsrat die Vorlage am 19. Januar verabschiedete. Der jetzt dem Reichstag zugeleitete Entwurf enthält gegenüber der Vorlage vom November 1932 einige Einschränkungen. Durch den Regierungswechsel und die Auflösung des Reichstages ist die Erledigung dieser Frage wieder in die Ferne gerückt.

Es war zunächst meine Absicht, mich nach dem Vordersteck zu begeben und nachzusehen, ob die zum Maschinenraum führende Tür genügend befestigt sei und den Anstrengungen der Eingeschlossenen Widerstand leisten könne. Ich war noch nicht ganz herangekommen, als ein müßiges Getöse an mein Ohr schlug. Die Kerls brüllten und schrien wie die Besessenen, sie hämmerten mit den Fäusten und allen möglichen Werkzeugen gegen den mit Eisenplatten beschlagenen Lukenverschluß, natürlich, wie ich mich mühelos überzeugen konnte, ohne die geringste Aussicht auf Erfolg zu haben. Ich befestigte den Vorlegebalken so gut es eben gehen wollte und lauschte noch eine Weile dem wütenden Geschrei, das die Brüder da drinnen anstimmten. Hierauf begab ich mich zur Kabine Mr. Halls.

Dieselbe lag zu meiner Rechten und ich zögerte nicht, kräftig anzuklopfen, erhielt jedoch keine Antwort. Da stieß ich kurzerhand die Tür auf, die zu meiner Ueberraschung nicht verschlossen war.

Mein Erstaunen erfuhr angesichts der absoluten Dunkelheit, die in diesem

Raume herrschte, eine Steigerung. Der Laden des Bullauges war zu und verwehrte dem werdenden Tage den Eintritt. Nur der ungewisse Schein, welcher, vermischt aus Lampenschimmer und Tageshelle, draußen bemerkbar war, fiel in die Kabine, sie unzureichend erkennen lassend.

Totenstille empfing mich. Ich lauschte einen Augenblick, da mir wohl bekannt war, daß fieberkranke Menschen nicht lautlos zu schlafen pflegen. Trotz schärfster Aufmerksamkeit hörte ich nichts. Meine Suche nach dem Schalter des Elektrischen verlief ergebnislos, er war abgerissen.

Ich bekam bloß das zerkaute Ende des Leitungsdrahtes in die Hand. In dem ungewissen, von draußen hereinfallenden Lichte, tastete ich mich bis zur Roje, die, wie ich mich mit einem Griff überzeugen konnte, ganz leer war. Doch fühlten sich die Rissen noch warm an. Und wie ich mich so umfah, bemerkte ich einen dunklen Fleck am Boden, dessen Vorhandensein und Beschaffenheit ich mir nicht erklären konnte. Ich griff mit der Hand

hinein, er war feucht und klebrig. Hierauf ging ich hinaus, wo mich beim Anblick meiner Finger das Grauen mit Gewalt überkam, denn was daran klebte war — Blut.

Halb betäubt von dem Unfaßbaren taumelte ich abermals durch die Tür, nur geleitet von dem Bestreben, irgendwie Streichhölzer zu finden, da ich selbst keine bei mir hatte. Ich tastete auf dem Tisch herum und war so glücklich, eine Schachtel zu erwischen. Und wie ich das erste Hölzchen anstrich, sah ich wohl, daß kein Irrtum möglich war. In der Mitte des Raumes lag eine Blutlache von beinahe einem Fuß Durchmesser. Nichts Lebendes war anwesend. Das Bettzeug, arg zerknüllt und zerdrückt, schien noch nicht lange verlassen zu sein.

Als ich endlich die Kabine verließ, hatte der anbrechende Morgen die Finsternis siegreich niedergekämpft und warf den ersten bleichen Schein durch die Ritzen des Bullaugenverschlusses. Doch der Schrecken hatte noch kein Ende.

(Fortsetzung folgt)

So erhielt Deutschland im ganzen bis zum 15. Dezember 1932 nur noch etwas mehr als 40 Prozent seiner Tabak-Fertigwarenimporte aus der gleichen Zeit des Vorjahres, aus England davon noch die meisten Zigaretten. Die Zufuhr an Zigaretten aus Oesterreich ist um fast 88 Prozent gesenkt worden, aus den Niederlanden um mehr als 60 Prozent, aus den Balkanländern um rund 45 Prozent. Man sieht, daß in ganz Mitteleuropa die Ausfuhrbewegung für Tabakwaren gegen das Vorjahr erheblich niedergedrückt war, wobei Protektionszölle und Abwehrmaßnahmen (Kontingentierungen) das ihre taten. Die Produktionen blieben im allgemeinen auf dieselben Werke beschränkt, die in den letzten Jahren den Hauptteil der Bedarfsfälle versorgt hatten, neue und große Tabakwarenfabriken sind nur in Italien, der Türkei, Finnland und Polen entstanden, deren Einwirkung auf den internationalen Markt aber jetzt noch durchaus nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann. Von Italien weiß man, daß dort die Bestrebungen weitergehen, sich möglichst weitgehend von der fremden Zufuhr unabhängig zu machen, zu welchem Zwecke auch für die neue Produktionsjahre vom Staat erhebliche Zuschüsse bewilligt worden sind.

Alles in allem können diese wichtigsten der nationalen oder internationalen Vor-

gänge am Tabakwarenmarkt aus den letzten 18 Monaten dahin beurteilt werden, daß für den Tabakwarenmarkt keine akute Gefahr einer weiteren oder gar plötzlichen Schrumpfung zu befürchten ist. Wenn auch vielleicht hier und dort neue Verbilligungsaktionen durchgeführt werden müssen, so ist das lediglich im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit, wie sie gerade für die Tabakwarenerzeugung nun einmal schon wegen der Rohstoffangelegenheiten unerlässlich ist, als Lokalergebnis zu bewerten, das auch meistens einen vorübergehenden Charakter zeigen wird, wenn es sich wirklich um extreme Preisbehandlungen drehen sollte. Aber im allgemeinen ist der Tabakwarenmarkt von der Notwendigkeit solcher extremen Maßnahmen verschont geblieben, und es ist aus allen Zahlen und Entwicklungen, wie sie die vorjährige Statistik der Tabakwarenwirtschaft ergibt, auch nicht anzunehmen, daß noch besondere Erschütterungen im neuen Berichtsabschnitt zu umwälzenden Vorgängen führen werden. Das günstige Raucherjahr 1932 wird seine Charakterzüge wohl auch den folgenden Monaten verleihen, und mit dieser immerhin erfreulichen Zuversicht können wir diese Streiflichter auf die letztjährigen Entwicklungen am Tabakwarenmarkt abbrechen.

Dr. T. h. T h o m a s.

Zum Schluß eine Gegenüberstellung, aus der ersichtlich ist, wieviel Arbeitsstunden auf die statistisch erfaßten Verbandsmitglieder auf die jeweils letzte volle Woche der angeführten Monate entfallen. Die Zahl der Arbeitsstunden betrug in der

		Insgesamt	pro Mitgl.	pro Beschäft.
				Mitglied
Zigarettenherstellung				
Dezember	850 270	25,27	42,83	
Januar	831 904	24,90	41,85	
	- 18 366	- 0,37	- 0,98	
Zigarettenherstellung				
Dezember	248 502	21,86	33,38	
Januar	234 094	21,01	32,83	
	- 14 408	- 0,85	- 0,55	
Rautabakherstellung				
Dezember	74 594	40,00	42,65	
Januar	75 743	39,91	42,60	
	+ 1 149	- 0,09	- 0,05	
Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung				
Dezember	49 876	27,65	42,30	
Januar	55 460	29,66	44,05	
	+ 5 584	+ 2,01	+ 1,75	

Aus Holland

In der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ berichteten wir, daß in dem Niederländischen Zigarrenmacher- und Tabakarbeiter-Verband eine Urabstimmung über die Errichtung einer Pensionskasse für Zigarrenarbeiter vorgelesen sei. Die Urabstimmung hat nunmehr stattgefunden. Mit 738 gegen 350 Stimmen erklärten sich die Mitglieder unserer holländischen Bruderorganisation mit der Errichtung der Pensionskasse und der Zahlung des vorgeschlagenen Beitrages (1 v. S. des Lohnes), einverstanden. Gleichzeitig ermächtigten sie mit 833 gegen 157 Stimmen die Leitung ihrer Organisation, mit der Arbeitgebervereinigung im Norden Hollands weiter zu verhandeln, um auch dort eine Pensionskasse ins Leben zu rufen.

Kurze Mitteilungen

Der Großhandelspreis für ein Kilogramm Tabak betrug in Hamburg 1,26 RM. im Durchschnitt des Jahres 1931 und 0,91 RM. im Durchschnitt des Jahres 1932. Im Dezember (1932) betrug der Durchschnittspreis 1,02 RM.; das sind 63,8 v. S. des Durchschnittspreises im Jahre 1913. Es handelt sich dabei um Bahia 1. Güte, St. Felig unverzollt.

In der Tabakindustrie der Vereinigten Staaten von Amerika gab es im April 1930 insgesamt 150 000 Beschäftigte. Im November 1932 betrug die Zahl der Arbeitslosen 42 000. Das sind 28 v. S. der im April 1930 Beschäftigten.

Von den in der österreichischen Tabakregie hergestellten Erzeugnissen wurden verbraucht:

Fabrikat	1932	1931
Zigarren (Stück)	141 048 000	171 106 000
Zigaretten (Stück)	5 450 148 000	4 904 615 000
Zigarettentabak (Str.)	7 094,75	30 789
Parallelschnitt (Kilogr.)	9 743	15 473
Pfeifentabak (Str.)	29 375	29 994
Pfeifentabak, Spezial (Kilogramm)	31 737	29 384
Gespunfte (Str.)	8 767	8 830

Der Arbeitsmarkt im Januar

Von der statistischen Erhebung, die der Deutsche Tabakarbeiter-Verband Ende Januar zur Feststellung der Beschäftigungsmöglichkeit veranstaltet hat, wurden insgesamt 48 814 (11 947 männliche und 36 867 weibliche) Mitglieder erfaßt. Unter ihnen waren 18 267 (4883 männliche und 13 384 weibliche) völlig arbeitslos, während 16 859 (3418 männliche und 13 441 weibliche) verkürzt arbeiten mußten. Im einzelnen war die Arbeitszeit, wie sie tariflich für die Woche festgelegt ist, verkürzt um Stunden

bei	1-8	9-16	17-24	25 u. mehr
Männlichen	1539	1281	482	116
Weiblichen	5969	5505	1482	485

Insgesamt 7508 6786 1964 601

Ihre tarifliche Wochenarbeitszeit voll ausnutzen konnten 12 895 (3496 männliche und 9399 weibliche) Verbandsmitglieder, während 293 (150 männliche und 143 weibliche) darüber hinaus arbeiteten. Im einzelnen wurde die in den Tarifen festgelegte wöchentliche Arbeitszeit überschritten um Stunden

bei	1-3	4-6	7 und mehr
Männlichen	66	55	29
Weiblichen	85	108	—

Insgesamt 101 163 29

Ein Vergleich der Beschäftigungsmöglichkeit im Monat Januar mit der im Monat Dezember, wie er sich aus der nachstehenden Zusammenstellung ergibt, zeigt, daß nur in der Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung eine Verbesserung der Lage des Arbeitsmarktes festzustellen ist. In den übrigen Zweigen der Tabakverarbeitung ist die Verhältniszahl der Vollarbeiter bei entsprechender Steigerung der Arbeitslosen- bzw. Kurzarbeiterzahlen zurückgegangen. Von

je 100 statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern waren

Insgesamt	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Dezember	37,91	82,19	28,62	1,28
Januar	37,81	84,89	26,69	0,61

- 0,10 + 2,70 - 1,93 - 0,67

Zigarettenherstellung

Dezember	40,99	26,97	30,23	1,81
Januar	40,49	30,57	28,10	0,84

- 0,50 + 3,60 - 2,13 - 0,97

Zigarettenherstellung

Dezember	34,53	41,60	23,79	0,08
Januar	36,00	42,80	21,11	0,09

+ 1,47 + 1,20 - 2,68 + 0,01

Rautabakherstellung

Dezember	6,22	65,63	28,15	—
Januar	6,32	66,81	26,87	—

+ 0,10 + 1,18 - 1,28

Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung

Dezember	34,65	35,53	29,66	0,16
Januar	32,67	32,73	34,60	—

- 1,98 - 2,80 + 4,94 - 0,16

Von den statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern gehörten zur Herstellung von

	Männl.	Weibl.	Zus.
Zigarren	9321	24 084	33 405
Zigaretten	1045	10 096	11 141
Rautabak	919	979	1 898
Rauch- und Schnupftabak	662	1 208	1 870

Davon waren in der Herstellung von

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Zigarren	13 525	10 211	9 386	283
Zigaretten	4 011	4 768	2 352	10
Rautabak	120	1 268	510	—
Rauch- und Schnupftabak	611	612	647	—

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Dingelstädt. Am 4. Februar fand im „Thilinger Hof“ unsere Monatsversammlung statt. Der Vorsitzende Kollege Althoff erklärte, daß durch die Agitation am 7. und 8. Januar dieses Jahres eine größere Anzahl von Kollegen und Kolleginnen wieder für die Organisation gewonnen worden sind. Kollege Wohlmann (Nordhausen) hielt sodann ein Referat über die jetzigen politischen Verhältnisse sowie über die Tariffündigung in der Zigarrenherstellung und die Forderungen des Verbandes. Weiter schilderte er die Erfolge der am heutigen Tage stattgefundenen Agitation, wo es durch taktisches Vorgehen wiederum gelungen sei, eine Anzahl Kollegen und Kolleginnen zu gewinnen. In der Aussprache, an welcher sich die Kollegen Probst und Spangenberg (Nordhausen), sowie Schäfer, Althoff und Rudolph (Dingelstädt) beteiligten, kam zum Ausdruck, daß nunmehr alle Kollegen mithelfen müßten, die letzten Unorganisierten zum Verbandszuge zu bringen. Bei der Agitation in Dingelstädt konnten wir 21 Neuaufnahmen und 10 Mitglieder, die wieder weiterzählen, als guten Erfolg buchen. Nach der Aussprache blieben die Kolleginnen und Kollegen noch einige Zeit gemütlich beisammen und trennten sich mit dem Gelübde, alles zu tun, um auch weiterhin den Deutschen Tabakarbeiter-Verband hochzuhalten.

Leipzig. Am 28. Januar fand unsere Jahresgeneralversammlung im Volkshaus statt. Nach der Ehrung der verstorbenen Mitglieder des vergangenen Jahres gab Kollege Lampe den Kassenbericht. Ausgezahlt wurden an Krankenunterstützung 500,20 M, Erwerbslosenunterstützung 3115,80 M, Sonderunterstützung 2067,15 M, Invalidenunterstützung 829,80 M, Sterbegeld 20 M und Umzugsunterstützung 85 M. Durch besonders sparsame Verwaltung erhöhte die Lokalkasse ihren Barbestand um 120,05 M auf 1584,36 M trotz Koststandsunterstützungen. Der Mitgliederbestand betrug 107 männliche und 147 weibliche Mitglieder. Die Hälfte davon ist erwerbslos, die anderen arbeiten zurzeit nur 16 bis 42 Stunden in der Woche. Nur fünf Mitglieder arbeiten voll. Solche entsetzlichen Folgen der Krise waren hier noch nicht zu verzeichnen. Dem Kassierer wurde auf Antrag des Kollegen Leib einstimmig Entlastung erteilt. Hierauf erstattete der 1. Bevollmächtigte, Kollege Becker, den Tätigkeitsbericht für 1932. Es fanden statt: neun Sitzungen der Verwaltung und Funktionäre, fünf Mitgliederversammlungen, vier Sortiererversammlungen, eine Zigarrenarbeiterversammlung, zehn Erwerbslosenversammlungen, fünf Betriebsversammlungen, fünf Verhandlungen über Ferien, Lohnfragen und Entlassungen. An Rauchzigarren für die Erwerbslosen waren 1751 Stück eingegangen (darunter von der Firma H. Haschke 1000 Stück und von der Firma Dathmann 150 Stück sowie von einigen Kleinfabrikanten 135 Stück, wofür besonders gedankt sei), die restlos verteilt wurden. Von der Gewerkschaftlichen Nothilfe waren 90 Mitgesellen und vier Paar neue Schuhe an unsere Erwerbslosen Mitglieder verteilt worden. Eben so waren von Rauchtabakarbeiterkollegen sechs Pakete Rauchtabak zur Verfügung gestellt worden. Beide Berichte wurden ohne Aussprache gutgeheißen. Nachdem die AGD-Mitglieder bei der Wahl des 1. Bevollmächtigten eigene Wahlvorschläge gemacht hatten, wurde ein Antrag, die alte Ortsverwaltung en bloc wiederzuwählen, mit 60 gegen 12 Stimmen angenommen. Es zeigte sich hierbei, daß selbst viele einstimmige AGD-Anhänger dem Befehl der AGD nicht folgten, sondern von gewerkschaftlichen Grundsätzen ausgingen. Hierauf gab Kollege Becker den Kartellbericht in großen Zügen. Er verwies dabei auf einen Beschluß, zugunsten der Gewerkschaftlichen Nothilfe von allen Gewerkschaftsge-

sen, die über 150 M festes Einkommen haben, feste Beiträge zu erheben. Daneben sollten noch Beitragsmarken zu 10 S ausgegeben werden. In der Aussprache kritisierten die Kollegen Werth, Köhler und Werner die Tätigkeit des AGD. Besonders traten sie für eine Entschlebung des Kollegen Köhler ein, die gegen die „Verratspolitik“ des AGD, wetterte und den Ausschluß Leipzigs aus dem AGD verlangte. Nachdem die Kollegen Becker, Koch und Lampe gegen diese Anträge gesprochen und zur Einigkeit ermahnt hatten, wurde ein Antrag des Kollegen Kindlein, über diese Anträge zur Tagesordnung überzugehen, gegen etwa 15 Stimmen angenommen. Ein Antrag, der sich gegen das Blutbad der Dresdener Polizei wendet und Bestrafung der Schuldigen fordert, wurde auf Antrag des Kollegen Koch einstimmig angenommen. Es muß hierbei festgestellt werden, daß die AGD-Anhänger mit allen ihren Anträgen unter den Tisch gefallen sind. In der vorigen Mitgliederversammlung am 10. Dezember, in welcher der Kollege Lampe seinen Bericht vom Verbandstag gab, hatte Kollege Köhler im Namen der AGD beantragt, dem Verbandstag das Mißtrauen auszusprechen. Da der Vorsitzende, Kollege Becker, über diesen Antrag nicht abstimmen ließ, weil er nicht formgerecht eingebracht und im übrigen durch nichts begründet war, wollte man in der Generalversammlung alles nachholen. Und nun diese Niederlage. Unter Verschiedenem verwies der Vorsitzende auf die kommenden Betriebsratswahlen sowie auf die Tariffündigungen hin und forderte zur registrierten Agitation für den Verband und zur Einigkeit in unseren Reihen auf. Weiter wurde bekanntgegeben, daß im März das 50jährige Bestehen der Zahlstelle würdig gefeiert werden soll.

Osterholz-Scharmbeck. Auf eine 25jährige treue Mitgliedschaft zum Deutschen Tabakarbeiter-Verband können die beiden Kollegen Johann Kruse und Heinrich Kuhlmann zurückblicken. Eine Ehrenurkunde ist den beiden Kollegen vom Verbandsvorstand übermittelt worden. Die Zahlstellenleitung Osterholz-Scharmbeck übermittelt hiermit die besten Glückwünsche zum Verbandsjubiläum.

Treffurt. Am 4. Februar hielt unsere Zahlstelle ihre Jahresgeneralversammlung ab. Die Abrechnung vom 4. Quartal wurde für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Zahlstelle hatte im vorigen Jahre, trotz großer Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, eine Einnahme von 9405,72 M, davon erhielten an Unterstützung erwerbslose Mitglieder 3619,70 M und frunkte Mitglieder 1681,50 M. An Invalidenunterstützung wurden 322,70 M und an Sterbegeld 60 M ausgezahlt. Bei der Kassenentwicklung ist festzustellen, daß der allergrößte Teil der Einnahmen den Mitgliedern wieder zugeflossen ist. Hieraus ist einwandfrei zu ersehen, daß die Behauptungen der Gegner, die Beiträge wären nur zur Bezahlung der Bonzen, eine gemeine Lüge ist. Am Schlusse des Jahres hatten wir 1834 Mitglieder. Die Mitglieder haben in der schweren Wirtschaftskrise, trotz der insamsten Heße und Verleumdung, dem Verband die Treue gehalten. Im Laufe des Jahres haben wir schon wieder 20 neue Mitglieder gewonnen, die Beitragsleistungen scheinen sich trotz der ungünstigen Verhältnisse zu bessern. Der Vorstand wurde en bloc wiedergewählt, als Delegierte zum Gewerkschaftsstartell wurden die Kolleginnen Louise Grimm, Fritz Ehmer, Fritz Lok, Chr. Manegold, Albert Schelhafe und Paul Göhril gewählt. Kollege Hohbach sprach dann über die Tariffündigung, schilderte, wie die Tabakarbeiter durch niedrigen Lohn und schlechtes Material in der heutigen Wirtschaftslage zu leiden haben, läßt durchblicken, daß die Tabakarbeiter an ihrer traurigen Lage zum Teil selbst schuld sind, spricht

über die Forderung der Tabakarbeiter, sagt dem Unternehmertum den schärfsten Kampf an, streift den Hitlerschen Regierungsauftrag, gibt den Kollegen zu verstehen, was sie von einer Kapitalistenregierung, wie sie Deutschland noch nicht gesehen hat, zu erwarten haben und schließt mit den Worten: „Vorwärts und durch!“ — Gauleiter Kollege Koch hatte den ehrenvollen Auftrag, den Jubilaren Karl Becker, Georg Cron, Anna Stephan, Katharine Göbel im Namen des Verbandsvorstandes, der Gauleitung und der Zahlstelle für die 25jährige Treue, die sie dem Verbandsverbande gehalten haben, zu danken. Er überreichte jedem ein Diplom und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie weiter dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband die Treue halten. Den jüngeren Kollegen zeigte er, unter welchen schweren Kämpfen die alten Kollegen haben ringen müssen. Er forderte sie auf, den Verbandsveteranen nachzusehen. Kollege Becker dankte im Namen der Jubilare für die Ehrung in der Hoffnung, daß die junge Generation nachzusehe. Wir wären weiter, wenn der Verband mehr ideale Kämpfer hätte. Gauleiter Kollege Koch sprach noch über den Verbandstag, über das 50jährige Bestehen des Verbandes, welsch guten Eindruck alle Delegierten gewonnen haben und streifte nochmals kurz die Tariffündigung. Der Verband hat reichlich Mittel, einem Kampf ins Auge sehen zu können; die Tabakarbeiterschaft wird ihren Kampf durchsetzen, wenn sie einzig ist und entschlossen handelt. Mit einem „Freiheitsruf“ schloß der Vorsitzende Fleischer die Versammlung.

Wotho. Am 4. Februar fand im Lokal zur „Goldenen Aue“ die Jahresversammlung unserer Zahlstelle statt, welche den Verhältnissen nach gut besucht war. Kollege Waltermann gedachte zunächst der Toten des letzten Jahres, der Kollegen Albert Stemmer, Heinrich Bierbaum, Willi König und der Kollegin Marie Sietmann, wobei sich die Anwesenden zu Ehren derselben von den Plätzen erhoben. Sodann erstattete Kollege Waltermann den Jahresbericht, wobei er alle Vorkommnisse des letzten Jahres noch einmal Revue passieren ließ. Er kam dabei zu dem Schluß, daß nur durch Einigkeit bessere Verhältnisse für die Tabakarbeiter geschaffen werden könnten. Dann gab Kassierer Harbsmeier den Quartals- und Jahresbericht, welcher sich in folgenden Zahlen widerspiegelt: Die Gesamteinnahme betrug 6776,85 M, die Gesamtausgabe betrug 6701,00 M, an Unterstützungen wurden ausgezahlt an Arbeitslose 3648 M, an Kranke 206 M, Sonderunterstützung 727,50 M, an Invaliden 1115,70 M und an Sterbeunterstützung 231 M. Außerdem wurden aus der Lokalkasse erhebliche Beihilfen gewährt. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer für die gute Kassenführung einstimmig Entlastung erteilt. Das fernere Vertrauen wurde der Ortsverwaltung durch einstimmige Wiederwahl ausgesprochen. Auch die Kartelldelegierten wurden auf ein weiteres Jahr in ihrem Amte bestätigt. Mit dem Wunsche auf eine baldige Besserung der gesamten Wirtschaftslage und einen festen Zusammenschluß aller Tabakarbeiter wurde die sehr anregende Versammlung geschlossen.

Bekanntmachungen

Am 18. Febr. ist der 7. Wochenbeitrag fällig
folgende Gelder sind eingegangen:

- 30. Januar. Hamburg 200.—
 - 3. Februar. Köln 25.—, Delfingen 100.—
 - 4. Danzig 100.—, Nordhausen 700.—, Elbing 500.—
 - 6. Breslau 600.—, Schwedt 160.—
 - 8. Schönaich 50.—, Heidenheim 100.—
 - 9. Goslar 5.20
- Bremen, 13. Febr. 1933 J. K o h n.